

WEINHEIMER NACHRICHTEN

Was am Ende noch zu sagen ist

WEINHEIM, 08.11.2022

Seelsorgerin Bindseil öffnet bei der Hospizhilfe mit Geschichten vom Sterbebett die Augen für wichtige Momente des Lebens.





Rund 150 Frauen und Männer haben in den vergangenen 25 Jahren bei der Ökumenischen Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße Sterbende begleitet. Jeder von ihnen könnte von manch Überraschendem erzählen, das angesichts des nahenden Lebensendes geschieht oder gesprochen wird. Pfarrerin und Klinikseelsorgerin Christiane Bindseil hat zusammen mit Kollegin Karin Lackus vor acht Jahren Erlebtes in anonym gehaltenen Geschichten aufgeschrieben. Bindseils Lesung aus dem Buch, verbunden mit Improvisationen von Jens Schlichting am Flügel, fand am Sonntagabend aufmerksame Zuhörer in der voll besetzten Stadtkirche.

„Ich sterbe gerade“

Der Buchtitel „Mir geht es gut, ich sterbe gerade“, klingt provokant, und doch ist es das Zitat eines Mannes, der im Alter von 60 Jahren eine Krebsdiagnose erhielt. Zu hören, wie sich an seinem Krankenbett die Familie versammelte, lachte und weinte beim Erzählen von besonderen Momenten gemeinsamen Erlebens, nahm in dieser Geschichte dem nahenden Lebensende die Schwere.

Christiane Bindseil verspürt aus der Erfahrung langjähriger Seelsorgearbeit im Krankenhaus Salem und der Heidelberger Kinderklinik heraus Parallelen zwischen der Geburt und dem Sterbeprozess. Beides verläuft bei jedem Menschen verschieden, ist einzigartig wie das gelebte Leben, das dazwischenliegt. Dass die Ökumenische Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße in zweieinhalb Jahrzehnten mit ihren mobilen Einsätzen einen „wichtigen elementaren Dienst geleistet“ und die Fixpunkte des Lebens ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit gerückt hat, lobte am Sonntagabend Holger Tietz, Prädikant des evangelischen Kirchenbezirks Ladenburg-Weinheim, in seiner Rede.

Zuvor hatte der Vorsitzende der Hospizhilfe, Prof. Dr. Ulrich Abshagen, den Ehrenamtlichen ausdrücklich gedankt und sie erneut als „Seele des Vereins“ bezeichnet. Sechs Kapitel aus dem Buch hatte Christiane Bindseil für den Abend ausgesucht. Die Unterschiede, die sie an Sterbebetten spiegelten, waren gravierend. Sensibel und eindringlich schildern beide Autorinnen, wie Ruhe und Klarheit entstehen, wenn Sprachlosigkeit überwunden wird.

Bewegende Geschichten

Da gibt es die Frau, die fühlt, auf einem Berg zu stehen und nicht springen zu können, weil sie nicht sicher ist, ob man nach dem Sterben geborgen sein wird. Da gibt es den Komapatienten, der mutterseelenalleine im Krankenhausbett liegt und doch ein tief beglücktes Lächeln beim Segen zeigt, den ihm Bindseil gibt, ehe er friedlich entschläft. In einer der bewegenden Geschichten spricht eine Frau von ihrem aus gewaltiger Energie bestehenden Kokon – ihre Vorstellung vom Jenseits. Dann wiederum finden eine todkranke Frau und ihr Mann durch das vermittelnde Gespräch mit der Seelsorgerin endlich die richtigen Worte. Sie hören auf, den anderen vor der Wahrheit schonen zu wollen, und ermöglichen so, nachdem alles geklärt ist, Entspannung und Ruhe.

„Sachliche Argumente, wie sie beim Thema Sterbehilfe geäußert werden, passen nicht zur tatsächlichen Situation, wie ich sie als Seelsorgerin immer wieder erlebt habe“, sagte Christiane Bindseil zu Beginn ihrer Lesung. Zwischen den Geschichten gab Jens Schlichting am Flügel der Stadtkirche dem gerade Gehörten mit spontanen Improvisationen einen tonalen Resonanzkörper. Dramatische Tonkaskaden erklangen angesichts der Furcht des Springens von einem Berg, der Zwiesprache zwischen Pfarrerin und Komapatient gab er ein musikalisches Echo.

„Ihre Musik hat die Empfindungen, die bei den Geschichten aufkamen, aufgegriffen und vertieft“, sagte Monika Leistikow, Koordinatorin der Hospizhilfe, am Ende der rund 90-minütigen Veranstaltung, die eindrucksvoll die 25-jährige ehrenamtlich geleistete, ambulante Sterbebegleitung würdigte. *dra*